

Ostern B**31. März 2024**

Mk 16,1-7 (Osternacht)	Joh 20,1-9 (Ostertag)
<p>1 Als der Sabbat vorüber war, kauften <u>Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle</u>, um damit zum Grab zu gehen und Jesus zu salben. 2 Am ersten Tag der Woche kamen sie in aller Frühe zum Grab, <u>als eben die Sonne aufging</u>. 3 Sie sagten zueinander: Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen? 4 Doch als sie hinblickten, sahen sie, dass der Stein schon gewegwält war; er war sehr groß. 5 Sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite <u>einen jungen Mann sitzen, der mit einem weißen Gewand bekleidet war</u>; da erschrakten sie sehr. 6 Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wohin man ihn gelegt hat. 7 Nun aber geht und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat. [8 Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemandem etwas davon; denn sie fürchteten sich.]</p>	<p>1 Am ersten Tag der Woche kam <u>Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war</u>, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. 2 <u>Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte</u>, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. 3 Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; 4 sie liefen beide zusammen, aber <u>weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab</u>. 5 Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein. 6 Da kam auch <u>Simon Petrus, der ihm gefolgt war</u>, und ging in das Grab hinein. <u>Er sah die Leinenbinden liegen</u> 7 und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. 8 Da ging auch <u>der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte</u>. 9 Denn <u>sie hatten noch nicht die Schrift verstanden</u>, dass er von den Toten auferstehen müsse.</p>

Auslegung

Vergleicht man diese beiden Auferstehungserzählungen, so fallen gewaltige Unterschiede auf. Wenn man dann auch noch die Parallelen von Matthäus und Lukas heranzieht, die zwar im wesentlichen der Erzähllinie von Markus folgen, dann würden sich noch weitere Abweichungen zeigen. Am deutlichsten aber ist der Unterschied zwischen Markus und Johannes. – Wer von den beiden hat nun recht? Wir ahnen es: diese Erzählungen sind keine Reportagen, keine Nachrichten von einem Ereignis, das man hätte beobachten können, sondern es sind mit Theologie und Glaube aufgeladene Reflexionen über etwas, was die Jüngerinnen und Jünger Jesu erfahren haben, das sich aber nur schwer in Worten ausdrücken lässt. Was die Lektüre dieser Geschichten zusätzlich erschwert, ist die Tatsache, dass sie zum heutigen Weltbild und zu unserem Wissen über die Welt nicht mehr passen. Die Menschen von heute, von Ausnahmen abgesehen, sind grundsätzlich skeptisch gegenüber mirakelhaften Vorgängen, die angeblich die Naturgesetze außer Kraft setzen. Weil das so ist, hört man heute über die Auferstehung Jesu oft Sätze wie: „Wir sehen Jesus in einem neuen Licht“ oder „Die Sache Jesu geht weiter“. Letzteres war übrigens ein Buchtitel aus dem Jahr 1976 von Willi Marxsen, dessen Kernaussage darin bestand, dass Jesus schon zu Lebzeiten bei den Jüngern den Glauben hervorgerufen hat, der sie später veranlasste, ihn als Auferstandenen zu deuten. „Die Sache Jesu geht weiter“ – das erinnert, zumindest der Sprachstruktur nach, an den Satz von Rudi Dutschke bei der Beerdigung eines RAF-Terroristen 1974: „Holger, der Kampf geht weiter!“ Es war dieselbe Zeit. – Was sollte bei der Sache Jesu weitergehen? Bedeutet Auferstehung nur, dass eine Idee weitergeht? Ist die Auferstehung Jesu dann ein Symbol für ein Zukunftsprojekt, das wir im Auftrag Jesu

und durch eigene Reflexion weitertreiben? Und sind dann die Ostererzählungen nur die Symbolgeschichten dazu, wie unsere Hoffnung die Todesgrenze zu überschreiten versucht? Wir können auf diese Fragen nur eine Antwort finden, wenn wir zunächst einmal die Texte des Neuen Testaments, die von der Auferstehung Jesu sprechen, genau betrachten und ihre Entstehungssituation mit einbeziehen. Die Evangelien mit ihren Auferstehungserzählungen sind ja bekanntlich erst Jahrzehnte nach der Kreuzigung entstanden, Markus um 70, Johannes um 100 und Matthäus und Lukas irgendwo dazwischen. Doch zu dieser Zeit gab es den Auferstehungsglauben schon längst und er speiste sich gerade nicht aus den Grabeserzählungen, weil es diese damals noch nicht gegeben hat. Das älteste sprachlich greifbare Zeugnis für die Auferstehung ist eine bekenntnisartige Kurzformel, die lautet: „*Gott hat Jesus von den Toten erweckt.*“ Ein kurzer und karger Satz! Dieses kurze Bekenntnis stammt aus der Jerusalemer Urgemeinde und es wurde später an vielen Stellen, vor allem in den Apostelbriefen aufgegriffen, z.B. im 1. Brief des Paulus an die Thessalonicher 1,10: „*Jesus, den er von den Toten auferweckt hat*“, im Brief an die Galater 1,1: „*...durch Gott, den Vater, der ihn von den Toten erweckt hat*“, in der Apostelgeschichte 2,32: „*Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen*“. Man könnte diese Aufzählung lange weiterführen.

Bald werden diese eingliedrigen Formeln erweitert und ausgebaut. Das beste Beispiel dafür haben wir im 1. Korintherbrief 15,3-8: „*Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir, gleichsam der Missgeburt.*“ In dieser Aussage steht bereits, dass er begraben und am dritten Tag auferweckt worden ist „*gemäß der Schrift*“. Was heißt das nun und welche Schrift ist gemeint? Das Neue Testament kann es nicht sein, denn das gab es zu dieser Zeit noch nicht. Es kann also nur das Alte Testament, bzw. die jüdische Bibel sein. Tatsächlich kommt dort die Rede von den drei Tagen so häufig vor, dass man sie nicht mehr aufzählen kann. Nur einige Beispiele: drei Tage mussten die Israeliten ohne Wasser durch die Wüste wandern (Exodus 15,22). - Am dritten Tag richtete Gott nach dem Propheten Hosea die Menschen wieder auf, nachdem sie sich zu ihm bekehrt hatten (Hos 6,2). - Drei Tage und drei Nächte war Jona im Fischbauch gefangen (Jona 2,1).

Auch im Neuen Testament gibt es eine Reihe von Anspielungen auf die drei Tage. Maria und Josef finden den zwölfjährigen Jesus erst nach drei Tagen wieder im Tempel (Lk 2,46) und Jesus sagte nach Joh 2,19, dass er in drei Tagen den Tempel wieder aufbauen würde. - Am wichtigsten ist wohl jene Stelle, bei der Jesus selbst das Beispiel von Jona aufgreift, um einen Hinweis auf seinen Tod zu geben. Als die Schriftgelehrten und Pharisäer von ihm ein Zeichen verlangen, antwortet er: „*Diese böse und treulose Generation fordert ein Zeichen, aber es wird ihr kein Zeichen gegeben werden außer das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein*“ (Mt 12,39-40). Daran wird deutlich: die drei Tage, bzw. der dritte Tag, sind keine Zeitangaben, sondern ein Hinweis, dass eine Wendung zum Besseren oder zum Neuen eintreten wird. Der dritte Tag bringt die Entscheidung, aber diese Entscheidung wird klar durch eine Tat Gottes herbeigeführt. Das ist das Ausschlaggebende! Diese Entscheidung, diese Wendung zum Neuen, vollbringt Gott selbst und nicht der Mensch.

Bezogen auf das Jesusgeschehen heißt diese Wendung „Auferstehung“. Aber wie sollen wir uns das vorstellen? Möglichst nicht so, wie es der Satz in dem Kirchenlied „Der Heiland erstand“ formuliert, das heute immer noch in einigen Diözesanteilen des Gotteslobs steht: „Die Felsen erkrachen, es stürzen die wachen“ (Regensburg GL 791). Als Kind habe ich dieses Lied mit Inbrunst gesungen, es hat ja auch eine sehr flotte, aufwärtsstrebende Melodie. Warum nicht? Man kann es singen, wenn einem danach ist. Wenn nur das Bild darin nicht zum Dogma wird!

Aber immer noch ist die Frage nicht beantwortet, ob die Auferstehung ein Ereignis ist oder eine Idee („die Sache Jesu geht weiter“)? Gegen die Vorstellung von einer Idee sprechen allerdings sämtliche Texte im Neuen Testament. Nirgendwo, weder in den Briefen noch in den Erzählungen der Evangelien, finden wir einen Anhaltspunkt dafür, dass sich die Jünger überlegt hätten, wie sie nun die Botschaft, die ihnen Jesus vermittelt hat, neu interpretieren sollen. Es gibt kein Anzeichen dafür, dass es eine kontinuierliche Weiterentwicklung gegeben hätte zwischen der Zeit vor und nach Ostern. Da gab es niemanden, der gesagt hätte: Aha, jetzt wissen wir, wie Jesus das gemeint hat, was er zu Lebzeiten gesagt hat! Wir müssen nur seine Botschaft vom Reich Gottes uminterpretieren als seine Auferstehung! - Es spielte sich ganz anders ab. Die Kreuzigung war für die Jünger das absolute Desaster. In Furcht und Schrecken fliehen sie aus Jerusalem, nachdem Petrus, der zunächst scheinbar mutig den Prozess Jesu verfolgt hatte, ihn dann total verleugnet hat. Wohin fliehen sie? Dahin, wo sie hergekommen sind. Nach Galiläa. Und was tun sie dort? Fischen! Sie kehren zurück in ihre alten Berufe in dem Bewusstsein, dass sie sich getäuscht haben mit diesem angeblichen Messias. Damit hat sich schließlich bestätigt, was im Buch Deuteronomium 21,23 geschrieben steht: „*Ein Gehenkter ist ein von Gott Verfluchter.*“ Das hat damals jeder Jude gewusst. Und das fährt jedem in die Knochen, der einen Gekreuzigten anschauen musste. Warum hätten die Jünger diesen Satz aus der Bibel nicht glauben sollen? Sie waren keine gelehrten Leute und glaubten das, was ihnen ihre Priester und Schriftgelehrten über die Bibel gepredigt haben. Von wegen „Die Sache Jesu geht weiter“! Der Kreuzestod Jesu musste für sie eine tiefgreifende Irritation gewesen sein. Somit hat es ihnen erst einmal die Sprache verschlagen. Nirgendwo im Neuen Testament ist auch nur der geringste Hinweis, dass sie sich zusammengesetzt und darüber nachgedacht hätten, wie sie jetzt weitermachen wollen und wie sie die Sache Jesu weiterbetreiben sollen. Sie haben das Geschehene verdrängt, indem sie wieder auf das zurückgegriffen haben, was sie vor der Zeit mit Jesus getan haben: ihre Arbeit – und das möglichst weit weg von Jerusalem.

Aber dann muss etwas passiert sein. Auf einmal finden wir die Jünger wieder in Jerusalem. Warum gehen Sie wieder dorthin zurück? Warum versammeln sie sich dort? (Apg 2). Zwischen ihrer Flucht nach Galiläa und ihre Rückkehr nach Jerusalem muss ihnen etwas widerfahren sein, was sie nicht selbst hervorgebracht haben, weil dazu ihre Phantasie nicht gereicht hätte. Man kann es sich nur so erklären, dass sie eine einschneidende Begegnung hatten mit jemandem, der sie umgekrempelt hat. Was könnte es anderes gewesen sein, als dass sie den Gekreuzigten als Lebenden erfahren haben? Das wird an den Erscheinungserzählungen sehr deutlich. Was diese, bei aller Unterschiedlichkeit in den Einzelheiten, verbindet, ist das Erschrecken vor dem Neuen. Es geht nicht darum, dass diese Erscheinungserzählungen in ihren Details als reale Geschichtsfakten zu werten wären, aber sie sprechen alle davon, dass die Jünger vom Auferstandenen herausgerissen wurden aus ihrer Lethargie. Wir wissen nicht, was sie genau erlebt haben. Wichtig ist der Inhalt des Erlebten, nicht der äußere Ablauf. Der Inhalt aber ist der, dass der Gekreuzigte auf ganz neue Weise lebendig gegenwärtig ist und zwar auch leibhaftig, d. h. als Person. Da müssen wir nun unterscheiden zwischen Leib und Körper. Es geht hier nicht um die Anwesenheit des Körpers. Das Wort „Körper“ bezeichnet nur den materiellen Gegenstand, die chemische Zusammensetzung. Der Leib hingegen ist das, was den Personkern ausmacht – die Person in ihrem Verhalten zu sich selbst und zu den anderen. In diesem Sinne ist Jesus den Jüngern leibhaftig begegnet.

Auf besonders eindrucksvolle Weise schildert Paulus seine Begegnung mit dem Auferstandenen. Als jüdischer Rabbi hatte er die Aussage in Deuteronomium 21,23 nur zu gut gekannt. Ein öffentlich Gekreuzigter konnte schwerlich der Messias sein. Deswegen hat Paulus die Anhänger dieses Jesus gnadenlos verfolgt. Er war damit beschäftigt, der Sache Jesu endgültig den Garaus zu machen, als ihm ausgerechnet dieser Jesus in die Quere kommt – unerwartet. Was er beschreibt, entspricht dem, was auch die anderen Jünger erlebt haben. Er hatte eine Begegnung mit dem lebendigen Jesus, die ihn völlig umgekrempelt hat: „*Ich erkläre euch, Brüder und Schwestern: das Evangelium, das ich verkündet habe, stammt nicht von Menschen; ich habe es ja nicht von einem Menschen über-*

nommen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi empfangen. Ihr habt doch von meinem früheren Lebenswandel im Judentum gehört und wisst, wie maßlos ich die Kirche Gottes verfolgte und zu vernichten suchte“ (Gal 1,11-13).

Es ist müßig zu fragen, wie das alles vor sich gegangen ist, wenn der Auferstandene „erscheint“, weil wir uns damit wieder nur in einem naturalistischen Zirkel drehen, in dem alles mit natürlichen Dingen zugehen muss. Dem Auferstandenen zu begegnen ist nur dem möglich, der glaubt, dass Gott alle Grenzen sprengt. Er braucht dazu aber nicht die Grenzen der Naturgesetze zu sprengen. Die Welt bleibt wie Gott sie geschaffen hat. Dem Auferstandenen begegnen kann nur der, der damit rechnet, dass es hinter oder über oder inmitten dieser irdischen Wirklichkeit noch eine andere Wirklichkeit gibt: die Wirklichkeit Gottes.

Es ist daher eine Frage unserer Wirklichkeitsauffassung, ob wir an die Gegenwart des Auferstandenen glauben oder nicht. Der Sprachphilosoph LUDWIG WITTGENSTEIN (1889-1951) hat einmal gesagt: „An einen Gott glauben heißt sehen, dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht abgetan ist“ (HKe 96). Das ist jetzt freilich ganz allgemein über den Glauben an Gott gesagt. Aber brauchen wir dazu noch die Auferstehung Jesu? Kann man nicht auch an Gott glauben ohne die Auferstehung Jesu? Alle anderen Religionen kommen schließlich ohne sie aus. Der Koran polemisiert sogar besonders stark gegen diesen Glauben der Christen an den Auferstandenen. Dennoch: das Christentum mit seiner Lehre von der Auferstehung Jesu bringt etwas ins Bewusstsein, was es sonst in keiner anderen Religion gibt: die enge Verbindung, ja sogar die Vereinigung der göttlichen mit der irdischen Wirklichkeit. (Im AT gibt es diesen Ansatz auch, wenngleich auf andere Weise.) Im Koran jedoch ist Allah unendlich fern und unergründlich. Unergründlich ist Gott letztlich immer. Aber dass der wahrhaftige Gott ein leibhaftiger Mensch wird, sagt nur das Christentum. Im Christentum ist es ein Prädikat der Göttlichkeit Gottes, dass er aus sich heraustritt, um ein Anderer zu werden, ein Mensch, und dabei trotzdem er selber bleibt. Nirgendwo findet die Würde des Menschseins einen höheren Ausdruck als in der Menschwerdung Gottes, die in der Auferstehung Jesu zur Vollendung kommt. Aber weil das alles sehr abstrakt und philosophisch klingt, gibt es die Auferstehungserzählungen. In ihnen wird der menschengewordene Gott berührbar und erfahrbar.

Die Jüngerinnen und Jünger in den Grabeserzählungen wussten das leere Grab noch nicht wirklich zu deuten. Die Frauen bei Markus flohen erschreckt vom Grab (Mk 16,8); Maria von Magdala erlag dem Missverständnis, der Leichnam Jesu sei gestohlen worden (Joh 20,2) und Petrus sagte erst einmal überhaupt nichts; er war sprachlos, als er die Leinenbinden liegen sah (Joh 20,5). Nur der andere Jünger, den Jesus liebte, sah und glaubte (Joh 20,8). - Alle übrigen hatten die Schrift noch nicht verstanden (Joh 20,9). Es musste erst eine Sprache gefunden werden, mit der die Wirklichkeit Gottes ins Wort kommt. Die Sprache selbst ist nicht die Wirklichkeit, aber sie ist der Schlüssel zur Wirklichkeit. Die Erzählungen von der Auferstehung Jesu sind somit Schlüssel oder Brücken zur Wirklichkeit Gottes, die anders nicht aussagbar wäre.

Der frühere Dogmatikprofessor an der Universität Salzburg, GOTTFRIED BACHL (1932-2020), der außer einem Theologen auch ein Dichter war, hat die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu einmal in ein ganz knappes Gedicht gefasst, an dem kein Wort zu viel ist:

*Dein Wort
fällt herein in das Menschenleben,
geht im Labyrinth der Zeit
und ißt
und trinkt
und ist laut und leise
und stirbt und lebt
– und heißt
Jesus.*